

Hélène Delforge
Quentin Gréban

Papa

Hélène Delforge

Quentin Gréban

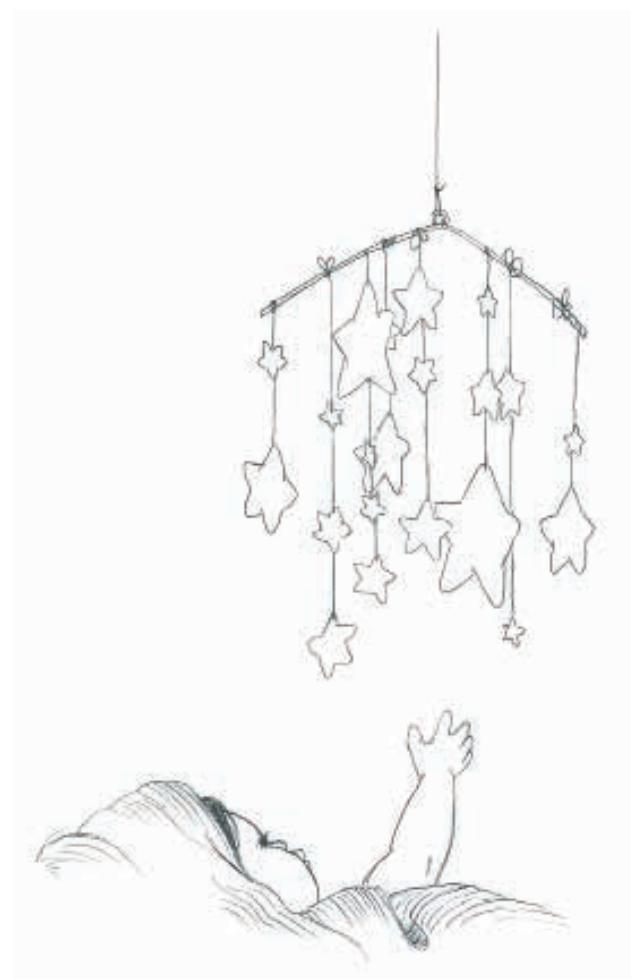
Papa

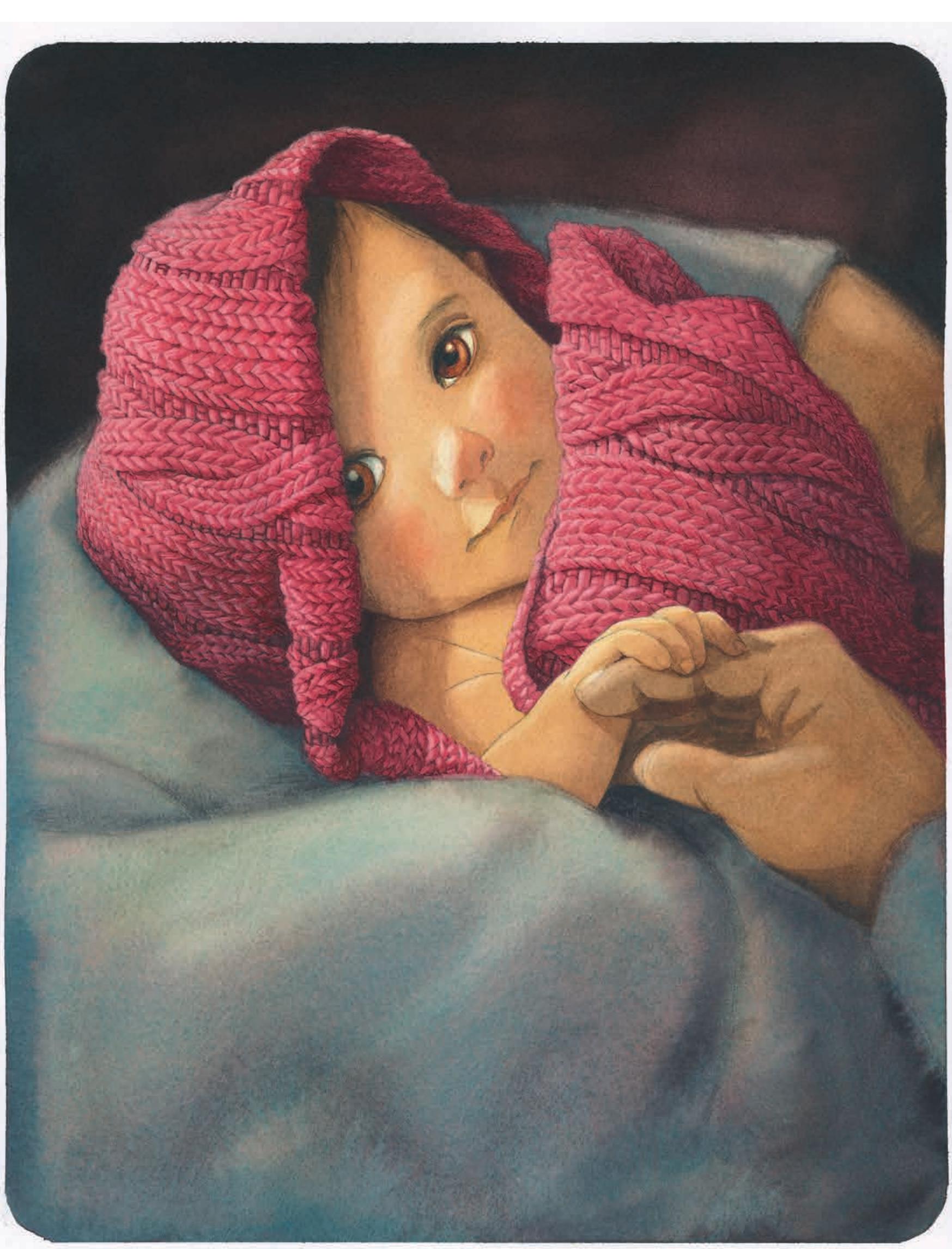
Aus dem Französischen von Anna Taube

arsEdition

Ich konnte noch nie stillsitzen.
Immerzu musste ich mich bewegen,
etwas tun, die Zeit füllen.
Bis jetzt.
Jetzt bin ich hier.
Sitze. Bewegungslos. Atemlos.
Ich tauche ein in den Blick meines Babys.
Seine dunklen Augen leuchten wie Sterne.

Wie unendlich lieb ich dich hab.
Unendlich wie das All.
Lieber als alle Sterne.
Mehr, als es Sterne am Himmel gibt.
Augensternchen,
meine Liebe leuchtet auf dich wie Sternenlicht.





„Eine falsche Note zu spielen, ist unbedeutend.
Ohne Leidenschaft zu spielen, ist unverzeihlich“,
sagte Beethoven.

Meine Leidenschaft schwindet.

Mein *Hit the Road Jack* swingt wie ein Mammut mit Bleistiefeln.

Ich werde niemals bereit sein für das Konzert ...

A, G, F, E

A, glong, F ...

A, G! Ah, geh!

Immer wieder dieselbe falsche Note.

Ich gebe auf.

Unverzeihlich.

Du kommst herein wie ein Blitz.

„Mach weiter, Papa! Mehr Dontjukambäck nomonomonomonomo!“

„Nicht jetzt. Papa ist genervt.“

„Bittebittebitte, Papa!“

Du öffnest den Klavierdeckel, gibst der Partitur ein Küsschen, setzt dich ...

Du singst.

Ich trau mich, nur für dich.

Ich finde die Freude am Spiel wieder.

Wir stürzen uns in die Musik.

„Nomonomonomonomo!“

Leidenschaftlich.

Ich weiß nicht, ob der Akkord saß oder nicht.

Es ist unbedeutend.

Wir sind schon drei Noten weiter,

du und ich.





Dir fehlt ein Söckchen! Schon wieder!
Deine Mama stillt dich. Deine Mama tröstet dich. Deine Mama legt dich schlafen.
Und ich, ich verliere deine Socken.
Ich trage die Taschen, ich trage dich, wenn du Bauchweh hast ...
Doch die wahre Helden hier, das ist Mama.
Mama erscheint und alles ist gut.
Ich, Papa, bin der Quatschmacher im Hintergrund
und nicht einmal in der Lage, deine zwei Füße warm zu halten.

Da ist sie ja, die Socke.
Schau mal, sie kann fliegen! Ein Flugzeug!
Wenigstens bringe ich dich zum Lächeln.
Was?
Mein Baby lächelt mich an?
Du erkennst mich!
Ich bin es, dem du direkt in die Augen blickst.

Ein Augenblick. Unvergessen.
Denn plötzlich weiß ich es.
Du weißt, wer ich bin.
Kein Statist im Hintergrund.
Ich bin Papa!
Der andere Superheld in deinem Leben.

Ein Superheld, der gerade nicht weiß, warum er weint,
und sich in deine Socke schnäuzt.





Du sagst:

„Wenn ich groß bin, werde ich so stark wie Papa.“

Ich lache und sage,

dass man viel Gemüse essen müsse, um stark zu werden.

(Lass nie eine Möglichkeit aus, um Werbung für Gemüse zu machen.)

Ich schaue in den Spiegel und sehe den kleinen Jungen,
der ich einst war.

Ich sagte das auch, damals.

Wort für Wort.

Und meinte eigentlich:

„Wenn ich groß bin, werde ich NOCH stärker als Papa.“

Noch stärker als Papa. Noch besser als Papa. Bei allem.

In der Schule, bei der Arbeit, überhaupt im Leben.

Mein Papa wollte das auch.

Dass ich es einmal besser habe,

dass ich länger Kind sein darf ...

Mein Vater, mein Vorbild,

das es zu überflügeln gilt.

Ich schaue in den Spiegel und sehe den Papa,

der ich dir sein möchte,

wenn ich an meinen Papa denke.

Ich möchte dir noch besser zuhören,

noch mehr für dich da sein,

noch verständnisvoller sein.

Ein Vater, ein Vorbild,

das es zu überflügeln gilt.

Und wenn du gar nicht „noch mehr“

sein möchtest als ich?

Und wenn „noch mehr“

als ich zu sein

dich davon abhält, du selbst zu sein?

Das einzige „Noch mehr“,

das ich mir für dich wünsche, ist,

dass du „noch glücklicher“ wirst als ich.

Wenn du groß bist, werde glücklich, wie Papa.

